

DER

# UNGARISCHE ISRAELIT

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Man pränumerirt  
Mit Beilage: Kronen 16.  
Ohne Beilage:  
ganzjährig K 12, halbjährig K 6, vierteljährig K 3.  
Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto  
hinzufügen.

Erscheint dreimal im Monat.

Begründet von weiland  
**Dr. Ignaz W. Bak,**  
em. Rabbiner und Prediger.  
Preis einer Nummer 40 Heller.

Alle Sendungen sind zu adressiren:  
**An die Redaction „Der Ung. Israelit“**  
**Budapest, VI, Waltzner-Boulev. 37. III.**  
Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt  
und anfrankirte Zuschriften nicht angenommen.

Inserate werden billigst berechnet und finden die weiteste Verbreitung.

INHALT. Etwas über die verrufenen Máramaroser Juden. — Was Londons Juden ihren armen Glaubensgenossen leisten. — Chronik. — Juniwochen.

## Etwas über die „verrufenen“ Máramaroser Juden.

Von Ministerialrath Ladislaus Kaffka

(Fortsetzung.)

In den Thälern der Jenseite der Karpathen haben sich die Juden durch den natürlichen Zuwachs, die Einwanderung der Bukowiner und russischen Juden stetig vermehrt und so hielt die Einwanderung nach Ungarn selbst dann noch an, als die ihnen offen stehenden Berufsarten schon überfüllt waren.

Die riesigen Privat- und Gemeindegut bildenden Wälder lichteten sich langsam, in Bezug auf die Verpachtung der Bergtriften erbrachte das Aerar immer neue, die Juden in ihrem Erwerbe immer mehr beschränkende Verordnungen, man creirte die Gesetze gegen den Wucher, auch die ärarischen und Gemeindegut bildenden Regalien konnten nicht mehr so billig gemiethet werden, man erbrachte strengere, forstliche Gesetze.

Das Aerar centralisirte den Holzhandel und so ging er denn in den sechziger Jahren zuerst ausschliesslich in die Hände einer steierischen und später in die einer Wiener resp. bayerischen Firma über.

Jeder einzelne dieser Umstände beschnitt den Juden das Terrain ihres Erwerbes in immer grösserem Masse und bald konnten sie wahrnehmen, dass der Erwerbsquellen sehr wenige sind. Ihr materieller Wohlstand ist daher seit den siebziger Jahren in stetigem Niedergang begriffen, so dass sie derzeit — einige Ausnahmen kommen ja gar nicht in Betracht — was ihre Vermögensverhältnisse betrifft, den elendsten Theil der Comitatsbevölkerung bilden.

Die verwandtschaftlichen Bande sind bei den Juden viel stärker als bei den andern Racen. Und das ist auch der Grund dessen, dass die aus Galizien Eingewanderten fortwährend in lebhafter Verbindung mit ihren galizischen Verwandten verbleiben.

Sie trachteten die galizischen Gebräuche auch in ihren neuen Wohnstätten aufrecht zu erhalten, sich mit ihren in Galizien gebliebenen Verwandten zu verschwägern, ihre Gemeinde-Tempel, ihren Gottesdienst nach dem

Muster der verlassenen einzurichten und es durfte nicht einmal die Rede davon sein, die Seelsorger und Religionslehrer von anderswo, als aus Galizien zu beziehen, die wieder in Allem bestrebt waren, die hieher verschlagenen Gläubigen von der westlichen Cultur, die schon bis zu den nachbarlichen Comitate vorgedrungen war, „zu bewahren“.

Für die Máramaroser Juden war es ein Unglück, dass sie in solch geschlossenen Reihen, in so grossen Massen binnen so kurzer Zeit hereinkamen, denn während in andern Theilen unseres Vaterlandes und bei anderen Nationen, wo die Einwanderung in langsamerem und kleinerem Massstabe vor sich ging, die Assimilation in Sprache, Sitten und Culturneigungen zustande kommen konnte, vermochten äussere Einflüsse auf diese grosse Masse, die als ein Theil der galizischen Judenheit weiter lebte, keinerlei Macht auszuüben. Wohl ist es wahr, dass diese äussern Einflüsse sich nicht sehr bemerkbar machten und solche Machtspären eigentlich gar nicht vorhanden waren.

Man kann über die Rückständigkeit der Máramaroser und vielleicht auch der Juden der nordwestlichen Comitate nicht sprechen, ohne die Hauptursache dieser Rückständigkeit, des Chassidismus, zu gedenken.

Der Chassidismus ist eine jüdische Sekte, welche um das Jahr 1740 von einem Rabbiner aus Podolien gegründet wurde. Der Chassidismus hat die mystische Kabbala zur Grundlage; sein wichtigster Charakterzug ist die Allmacht des Rabbiners über seine Gläubigen die infolge der hervorragenden Eigenschaften, welche er von dem als Heiligen kultivierten Gründer der Sekte erhalten hat als besonderer Liebling Gottes gilt, und als solcher den Verkehr zwischen Gott und seinen Gläubigen ausschliesslich zu vermitteln imstande ist. Diese Sekte bis zum äussersten Masse fanatisch, bemächtigt sich durch allerlei Vorschriften auch der geringfügigsten Lebensgewohnheiten ihrer Anhänger und setzt jeder Veränderung — und beziehe sie sich auch nur auf die Kleidung, Haartracht oder Beschäftigungsweise — ihr strenges Verbot entgegen.

Nach alter, überlieferter Sitte wird der allmächtige Rabbi, in dessen Nähe Lust und Seligkeit wohnt, unter oft bis zum Exzess gesteigertem Jubel gefeiert, bei welchem Anlasse sich die Chassidim, obgleich die Juden

sonst die geistigen Getränke nur mit Mass geniessen, dem Genusse solcher Getränke in reichlichem Masse hinzugeben pflegen.

Der Chassid ist verpflichtet, seinen Rabbi von Zeit zu Zeit besuchen, und es ist auch kein Wunder, wenn die während solcher Besuche zutage tretende gehobene Stimmung auf einen jahraus jahrein unter den schwersten Lebenssorgen lebenden Menschen eine Anziehungskraft ausübt. Der vermögende Chassid wählt sich noch immer mit Vorliebe eine auf viele Ahnen zurückblickenden Rabbi aus Galizien oder Bukowina aus, den er jährlich ein- bis zweimal besucht und, was die Hauptsache ist, ihm seinen Tribut entrichtet.

Die Maramaroser Juden gehören ausschliesslich dieser Sekte an. Ihre Rabbiner importieren sie stets aus Galizien, gewöhnlich ist es ein Abkömmling irgend eines im grossen Rufe gestandenen Wunderrabbis. Dieser hat dann in der Regel einige engere Anhänger, welche der misera plebs contribuens die Ueberzeugung von des Wunderrabbis grosser Heiligkeit, Wundertätigkeit und besonderer Beliebtheit bei Gott beibringen. Diese Wunderrabbiner und ihre engere Umgebung sind wahre Ritter der Finsterniss, eine ecclesia militans jeder Kultur und Fortschrittsbewegung gegenüber. Sie halten es als ihre Pflicht, jede Regung der Aufklärung sofort zu unterdrücken und ihre Anhänger dem Zelotismus und Fanatismus zu erhalten. Der Rabbi selbst glaubt auch unverrückbar an seine göttliche Sendung und betrachtet es als seine Lebensaufgabe, seine Gläubigen den Sitten und Lebensanschauungen zu erhalten, wie sie der Begründer der Sekte im Jahre 1740 in Südrussland und Ostgalizien verkündet hatte. Der Chassidismus hat die zu jener Zeit in Mode gestandene Judentracht: Pelzmütze, langer Kaftan, Kniehosen und weisse Strümpfe zum Dogma erhoben und erklärt jeden als Abtrünnigen, der hievon nur auch um eines Haares Breite abweicht. Im Familienleben und in Sittlichkeitsfragen wird dieselbe traditionelle Starrheit beibehalten, ja mancher Rabbi stellt noch einige Vorsichtsmassregeln und prophylaktische Verbote auf. Ich habe ein Buch gelesen, in welchem einem anständigen Mädchen das Tragen eines Sonnenschirmes verboten wird. (\*).

Das ist der Fluch der Maramaroser Juden; diese Wunderrabbiner, die nicht nur die ungebildeten Schichten gefangen halten, sondern durch die überwältigende Masse derselben auch die unter ihnen lebenden Verständigeren, die bei sich wohl nüchterner denken, aber sich nicht getrauen ihren Gedanken Ausdruck zu verleihen. Er wagt es nicht, weil er weiss, dass er dann exkommuniziert, niemand sich mit ihm verschwägern und mit allen Waffen des Fanatismus darauf hingearbeitet werden würde, dass sich die Gläubigen von ihm abwenden. Er würde alsbald, von seiner eigenen Gesellschaft ausgeschlossen, mit seiner Familie entzweit, sich verlassen und verachtet fühlen.

Diese sind es, die mit Hilfe der Gewohnheit, Tradition, und — was die Hauptsache ist — mit Hilfe einer in ihrem Banne stehenden Masse, diese unwissende und fanatische Volksklasse gefangen halten.

Die bisherigen Leiter der staatlichen Kultur- und Unterrichtsregierung, sowie diese in ihrer Erziehung gründlich vernachlässigten Mitglieder einer Volksfamilie können sich gegenseitig berechnete Vorwürfe machen, und darob, dass dies hier in der Mitte Europas möglich ist, von Scham erfasst werden. Es

\*) Samstag wahrscheinlich.

könnte und müsste auch anders sein! Natürlich einer, dem es nur darauf ankommt, nachzuweisen, dass der Jude, oder wenn er milder denkt, der Kaftanjude, schon von Geburt aus ein Betrüger und Wucherer sei, einer, der schon von vornherein voreingenommen ist, der sieht nichts, wer aber sehen will, der sieht, wie dieser verachtete Maramaroser Jude gerade zufolge der eigenartigen wirtschaftlichen Verhältnisse und infolge der Ueberfüllung zu einem guten Menschenmaterial in volkswirtschaftlicher Beziehung geworden ist. Als das Existenzgebiet im Handel und Schankgewerbe enger geworden, griff er zur schweren Arbeit.

(Schluss folgt.)

## Was Londons Juden ihren armen Glaubensgenossen leisten.

Die Wohlfahrtseinrichtungen der jüdischen Gemeinde Londons sind die grössten der ganzen Welt. Denn es sind die Juden keineswegs so reich, als man im Allgemeinen anzunehmen pflegt, und das Wort: „Reich wie ein Jude“ ist gewiss eines der am wenigsten zutreffenden in der Sprichwörter-Literatur. „Arm wie ein Jude“ wäre beiweitem zutreffender und den Thatsachen entsprechender. Die wenigen jüdischen Millionäre ausgenommen, gibt es wohl kein Volk der Erde, welches so arm wäre, wie das Volk Israel. Von 105.000 Juden Londons gehören 70.000 zu den ärmsten Klassen. Von den restlichen 35.000 sind auch nur 10.000, reich zu nennen.

Der Jude wird in London durch unzählige Wohlthaten unterstützt. Diese Wohlfahrtseinrichtungen haben ihren Einfluss auf die Wiege des armen Juden und folgen ihm, wenn seine Noth weiterbesteht, sein ganzes armes Leben hindurch, bis an das Grab. Das Kind armer, verlassener Judeneltern wird mit Hilfe von Wohlthätigkeit zur Welt gebracht, und durch dieselbe Agentur bekleidet und ernährt. Bevor es alt genug ist, um hinter seiner Mutter einherzutrippeln, wird es 12 Stunden hindurch im Tage wohlgepflegt und als ein jüdisches „Creche“ ernährt. Nach ein oder zwei Jahren geht es in eine freie Schule nach der Art der „Kindergärten“ und wieder einige Jahre später in eine jüdische Schule, deren es mehrere in den verschiedenen Theilen Londons gibt. Eine der grössten derselben ist das grosse Institut in Bell Lane, die grösste Elementarschule Englands, welche durch einen königlichen Inspektor beaufsichtigt wird. Diese Bell Lane ist eine der schönsten Einrichtungen, mit 3500 kleinen Zöglingen, deren Mehrzahl aus kleinen Fremden besteht, welche kein englisches Wort verstehen. Eine weitere, an die Tausende gehende Anzahl von Judenkindern besucht Schulen im Ostende von London; das Schulgeld für diese Kinder beträgt 4000 Pfund Sterling im Jahr. Diese Summe bezahlen die Juden für ihre armen Glaubensgenossen. Während nun die armen Eltern und ihre Kinder, alle Wohlthaten geniessen, wird noch in manch anderer Weise für die Kinder vorgesorgt. Jene, welche ohne Frühstück zur Schule gehen, bekommen dort ihr Mahl; gehen sie barfuss, so sorgt eine eigene Institution vor, dass sie Schuhe bekommen. Es werden Jahr für Jahr 2000 Paar Schuhe vertheilt. Zu Mittag erhalten die hungrigen Kleinen ihre bescheidenen Diners. Im Sommer sendet die

jüdische Abtheilung des Children's Country Holiday-Fund 1700 Kinder in die freie Natur. Für verwaiste und heimatlose Judenkinder sorgt das grossartige Institut zu Norwood, welches mit einem jährlichen Kostenaufwand von 10.000 Pfund Sterling erhalten wird. Judenknaben werden in Gewerbeschulen gegeben, von welchen wir nur das grosse Institut in Haves erwähnen. Es wurde mit einem Aufwande von 14 000 Pfund Sterling errichtet.

Leider ist die sehr beliebte Zeit des Schulganges für die armen Juden nur allzu kurz. Doch auch wenn die Tage harter Arbeit kommen, hat der Jude immer Gelegenheit zu lernen, und zwar in den Abendschulen, deren für beiderlei Geschlechter bestehen.

Die Erwachsenen unter den Juden gehen nicht leer aus. Für sie sorgt die „Jewish Board of Guardians“. Wenn ein „Schnorrer“ einem ungütigen Glaubensgenossen zur Last fällt, so wird ihn dieser wahrscheinlich auffordern, seine Leidensgeschichte einem Herrn der „Board of Guardians“ zu erzählen. Es ist nicht leicht, auch nur ein annäherndes Bild zu entwerfen von der ausgedehnten Wirksamkeit dieser Institution. Der Titel ist ein irriger. Die „Board“ (Behörde) ist eine ganze Menge von wohlthätigen Organisationen, welche durch mehr als 16 verschiedene Komités geleitet werden und wobei wohl 300 bezahlte Beamte mitarbeiten. Die jährlichen Gesamtausgaben betragen circa 65 000 Pfund Sterling. Die „Board“ hilft bei Emigrationen und bei Repatriierungen, besucht die armen Juden in ihren Quartieren und wirkt mit ihrem Stab von „Sanitätsinspektoren“ (welchen jährlich gegen 3000 Besuche bezahlt werden) dahin, dass allen sanitären Rücksichten entsprochen werde; sie kleidet den Armen, unterhält Armenhäuser, unterstützt Arbeitslose und solche, welche sich vorübergehend in Nothlage befinden, sie bewilligt Geldunterstützungen an Invalide und an Witwen, Greise und Hilfslose; sie sorgt für weibliche Arbeit. — Unbegrenzt ist die Arbeit dieser Institution im Interesse all Jener, welche auf die eine oder andere Weise im Kampfe des Lebens unterlegen sind. — Jugendlichen Judenknaben und -Mädchen hat man Arbeitshäuser errichtet.

Die Thätigkeit der „Jewish Board of Guardians“ begnügt sich aber keineswegs mit den bisher angeführten Institutionen. Es gibt da noch von dieser Behörde errichtete Zufluchtsorte für Taubstumme, für Blinde, für Waisenkinder, für Greise, Witwen, für unheilbare Kranke, für Schwindsüchtige und es gibt Rekonvaleszenten-Heime, Nachtquartiere für Mädchen, Lehrlings-Asyle, ein Rettungshaus, eine Unterrichts-Anstalt für Dienstpersonal, Krankenhäuser, Arbeitsvermittlungs-Bureaux, ein Gefängniss, eine Vereinigung zur Unterstützung entlassener Häftlinge, einen Fond zur Unterstützung nothleidender Rabbiner und noch viele, viele andere Institutionen.

Die „Anglo-Jewish Association“ verausgabt eine jährliche Summe von 3300 Pfund Sterling, um verfolgte Juden in allen Theilen der Welt zu unterstützen und um Schulen zu unterhalten in solchen Ländern, deren Unterrichtswesen noch stark zurückgeblieben ist. Zur Unterstützung der russischen Judenschaft, welche am meisten verfolgt wird, besteht das „Russo Jewish Comitee“ mit seinem Stellen-Anweisungs- und Informations-Bureau und mit seinen Abendschulen zum Unterricht in der englischen Sprache. Ferner besteht hier für heimatlose jüdische Emigranten das temporäre Heim für Obdachlose in der Lewan-Street. Ein anderes Institut sorgt für das Sabbathmahl armer Emigranten. Der Hauptsammelpunkt dieser armen Juden ist der Bezirk Whitechapel in London

und ist die Board bestrebt, die grösste Anzahl der Armen im ganzen Lande zu vertheilen, zu welchem Zwecke sich das „Jewish Dispersion Committee“ organisirt hat.

Während der Wintermonate gelangen ganze Ströme von milden Gaben an die nothleidenden Juden. Die jüdische Suppenküche in Spitalsfield, welches mit einem Kostenaufwand von 10.000 Pfund Sterling errichtet wurde, verabreicht im Winter 162.000 Portionen Suppe und Brod an 1050 Familien. Ein anderes Institut vertheilt 6300 Pakete mit Spezereiwaaren, die Kosten belaufen sich auf circa 2300 Pfund Sterling im Jahre. — Zur Passahzeit konstituirt sich Gesellschaften, welche bestrebt sind, den armen Glaubensgenossen das würdige Begehen der Festtage zu ermöglichen. Die „United Sinagogue“ vertheilt 30.000 Pfund Passahbrod an circa 2000 nothleidende Bittsteller und die Suppenküche Spezereien im Werthe von 567 Pfund Sterling. An jedem jüdischen Feste fliesst das Geld in Strömen unter die Armen, vertheilt durch die Hände der verschiedensten Komités. Die „United Sinagogue“ vertheilt ebenfalls Kleider- und Speiseblankets, Brod- und Kohlenanweisungen, und sie ist das Zentrum für ein wohlorganisirtes System von wohlthätigen Werken, welche einen Kostenaufwand von vielen Tausend Pfund Sterling benöthigen.

Wenn wir alle solcherart gespendeten Summen, alle Schulen, Klubs, Spitalsfond mitinbegriffen, zu einer annähernden runden Summe vereinigen, so belaufen sich die jährlichen Kosten auf circa 120.000 Pfund Sterling (= 2.800.000 Kronen). Es entfallen somit im Durchschnitte zwölf Pfund Sterling auf jeden Nothleidenden jüdischen Stammes.

Doch ist die Summe noch immer weit entfernt, uns ein wirkliches Bild der Totalsumme zu geben, welche für wohlthätige Zwecke von den Londoner Juden an Londoner Juden gespendet wird. Die Gesamtsumme repräsentirt einen weit höheren Betrag, denn in der oben angeführten Summe ist jener Betrag nicht enthalten, welcher durch eine einzige Familie verausgabt wird. Die Rothschild geben jährlich mehr als 100.000 Pfund Sterling für wohlthätige Zwecke her!

Die jüdische Wohlthätigkeit entsrömt aus drei Hauptquellen und sind die obenangeführten Institutionen die erste dieser Quellen. Die Wohlthätigkeit bethätigt sich in unzähligen Fällen im Wege von Subskriptionen. Wie gross diese Wohlthätigkeit ist, und welche Summen durch Subskriptionen zusammengebracht werden, erhellt am besten aus folgenden kurz anzuführenden Thatsachen: 25 000 Pfund Sterling wurden durch Mr. Edgar Speyer für den König-Eduard-Hospital-Fond gesammelt; eine jährliche Gabe zu Gunsten desselben Fonds brachte Mr. Samuel Lewis zu Stande und Herr Edward Stern sammelte für die „Royal School of Art Needlework“ 10.000 Pfund Sterling!

So viel von den öffentlichen Wohlfahrts-Einrichtungen der Juden Londons. Wo bleiben noch die zahllosen Wohlthaten Einzelner? Es ist ganz unmöglich, die Summe festzustellen, welche aus privaten Mitteln zur Unterstützung armer Juden hergegeben wird. Jeder theilhaftig sich am Werke der Wohlthätigkeit und diese erreicht einen kolossalen Mässstab. Wir möchten hier nur zwei Summen anführen, welche aus Privatmitteln im Wege von Kollekten aufgebracht wurden, und zwar eine für einen arbeitsunfähigen Clergyman, die andere für die Familie eines plötzlich verstorbenen vermögenslosen Rabbiners, welche beide zusammen 8000 Pfund Sterling ausmachten! Und so könnten wir noch zahllose Beispiele anführen von

Wohlthaten, welche bei gelegentlichen Appellen sich betätigen. — Ob nun die Kongregation zu Dublin ihre hilfeschende Hand ausstreckt; ob die Judenschaft in Yarmouth eine Schuld zu bezahlen hat; ob Fonds benötigt werden für eine Toynbee-Halle in Jerusalem: die Tasche der wohlthätigen Juden ist offen. Bricht ein Feuer aus in Smyrna, verfolgt man die Juden in Russland, oder gerathen die Juden von Marokko in Noth, Alle, Alle finden sie ihren Weg nach London und<sup>2</sup> niemals kehren sie mit leeren Händen zurück! Aber nicht nur durch Hergabe von Baarmitteln bethätigt sich die Wohlthätigkeit der Juden. In Tausenden Fälle wird rasche Hilfe gereicht, indem der Arme Arbeit erhält, die er sonst vergebens suchen würde. Jahr für Jahr vergeht, doch endlos ist die Sisyphus Arbeit der Wohlthat. Das grosse Herz der Judengemeinschaft verschliesst niemals seine Thore. Keinem, der da anpocht, bleibt es jemals verschlossen.

(P. Lly.)

## Ch r o n i k.

**\*\* Ein interessanter Regimentsbefehl.** Aus Czslau wird berichtet: Eine aus 36 Mann des hier garnosierenden 12. Landwehr-Infanterie-Regiments bestehende Abtheilung unter Kommando eines Korporals erschien bei dem hiesigen Tabakhändler Weiner, um Tabak zu fassen. Während dieser Arbeit verhöhnte ein Soldat das Judenthum und verspottete Weiner im jüdischen Jargon. Weiner beschwerte sich beim Korporal, jedoch ohne Erfolg. Tags darauf beklagte sich Weiner bei dem Regimentskommandanten Obersten Müller v. Eck über das Benehmen der Mannschaft. Oberst Müller gab nun folgenden Regimentsbefehl heraus: „Bei der Tabakfassung bei Herrn Weiner hat sich die betreffende Abtheilung in unwürdiger und einer dem §. 2 der Dienstreglements I widersprechenden Art und Weise benommen. Es ist eines Menschen und insbesondere eines Soldaten unwürdig, über Angehörige einer anderen Konfession in wegwerfender Weise zu sprechen oder ihn zu verspotten, oder zu erniedrigen. Dieses jede Zucht verletzende Vorgehen tadle ich auf das schärfste und strengste und erwarte, dass Jeder auch anderen Konfessionen gegenüber jene Achtung bezeigen wird, welche denselben gebührt.“ Der Korporal, als Kommandant der Abtheilung, wurde mit zwanzig Tagen Kasernarrest, der betreffende Soldat mit zehn Tagen strengem Arrest bestraft. Die übrige Mannschaft der Abtheilung erhielt vor dem Rapport ein strenge Rüge.

**\*\* Aus Krakau** wird gemeldet: Der bevorstehende Rabbinerkongress, an dem Rabbiner aus allen Weltgegenden teilnehmen werden, wurde für Sonntag, den 9. August d. J. und die folgenden Tage nach Krakau einberufen mit folgendem Programm: 1. Samstag, den 8. August, nach dem Morgengebet, findet die Vorstellung der Kongressmitglieder und die gegenseitige Begrüssung statt. 2. Sonntag, den 9. August, versammeln sich die Rabbiner behufs Ordnung der Kongressangelegenheiten. 3. Nachmittag hat jeder die schriftliche Erklärung abzugeben, welche Angelegenheit er dem Kongress vorzulegen entschlossen ist, und wird dieselbe vom Sekretär laut verlesen. Am zweiten Verhandlungstage versammeln sich die Rabbiner in der Synagoge, wohin auch die Spitzen der Behörden und andere grosse Persönlichkeiten geladen werden, um ein Gebet für den König und das Land zu verrichten.

Der Vorbeter öffnet dann die heilige Lade, legt einen feierlichen Schwur ab im Namen der Rabbiner und des ganzen jüdischen Volkes gegen die Beschuldigung eines Ritualmordes, dass diese Beschuldigung eine freche Lüge ist, dass der Ritualmord den Geboten der Thora widerspricht, und ein solcher unter den Juden niemals und zu keiner Zeit existiert hat, worauf alle Anwesenden „Amen“ sagen.\*)

5. Nachmittag schreitet man zur Festsetzung der Tagesordnung der übrigen Verhandlungstage. Die Tagesordnung wird dann in Druck gelegt und jedem Rabbiner auf dem ihm zugewiesenen Platz vorgelegt. 6. Am dritten Tage wird über „Thora“ verhandelt, alle diesbezüglichen Fragen einer Lösung entgegengeführt, (?) ausser denjenigen, welche auf's nächste Jahr verschoben werden. 7. Am vierten Tage wird über allgemeine Arbeiten verhandelt: Massnahmen zur Stärkung der Religion und des Glaubens, Erziehung der Jugend, Qualifikation der Gemeindebeamten etc. 8. Donnerstag wird verhandelt über materielle und andere Reformen für das Rabbineramt, Einsetzung von Rabbiner-Komitees für rituelle Angelegenheiten. 9. Freitag Vormittags werden manche Angelegenheiten, die an den Verhandlungstagen nicht zum Abschluss gelangt sind, nochmals wiederholt. 10. Samstag versammeln sich die Rabbiner, um eine Feierlichkeit aus dem Anlasse des ersten Kongresses dieser Art zu begehen. 11. Sonntag am 16. August sind alle Vorkerhungen für den nächsten Kongress zu treffen, Zeit und Ort des Zusammentretens zu bestimmen und eine entsprechende Quelle zur Bestreitung der Kongresskosten ausfindig zu machen. 12. Nachmittags ist Schluss der Verhandlungen. Das Protokoll wird verlesen, dann erfolgt die Verabschiedung der Theilnehmer von einander. Der Erfolg ist von den Persönlichkeiten der Theilnehmer abhängig. Einberufer ist der Oberrabbiner von Kairo in Aegypten.

**\*\* So könnte man die Ritualmörder immer entdecken.** Die Behörden in Odessa haben den Mörder jenes Knaben entdeckt, dessen Tod die Veranlassung zu einem Ritualmordgerüchte in Kischenew gebildet hatte. Das „Berliner Tageblatt“ bringt ausführlichen Bericht über die Eruirung des Sachverhaltes. In Dubossari, einem kleinen Städtchen im Gouvernement Cherson, wurde am 22. Feber d. J. in dem Garten Scholuboff der Leichnam eines Knaben Namens Michael Rybacenko gefunden. An der Leiche bemerkte man eine grosse Menge mit einem spitzigen Messer zugefügte Wunden, und bald wurde das Gerücht ausgesprengt, dass die Juden den Knaben ermordet hätten. Das Gerücht fand immer weitere Verbreitung. Der Gouverneur von Cherson Lewaschew betraute nun einen gewissen Matwejeff mit der Erforschung des in tiefes Dunkel gehüllten Mordes. Matwejeff zog nach Dubossari, wo er sich als Privatmann niederliess und 2 Monate lang weilte. Des jüdischen Jargons vollständig mächtig, verkehrte er viel mit den dortigen Juden, sowie mit der bäuerlichen Bevölkerung. Er verdingte sich sogar als Arbeiter in einer Tabakplantage. Als er nun im Laufe seiner Nachforschungen erfuhr, dass der Grossvater des Knaben, Kadon Rybacenko, zum grössten Leidwesen seines Schwie-

\*) Demnach ist unser „Vorschlag“, den wir vor circa 3 Jahren gemacht, nicht ganz unbeachtet geblieben und kommt nun, wenn auch in beschränkterem Masse zur Ausführung. Nur müsste auch dafür gesorgt werden, dass je weitere Kreise hievon Notiz nehmen.

gersohues, Michael Timoschtschuk, den Knaben mittelst eines notariellen Vermächtnisses zum Haupterben seines Vermögens eingesetzt hatte, lenkte sich sofort sein Verdacht auf Timoschtschuk. Bald hatte er so viel Beweismaterial gegen Timoschtschuk gesammelt, dass er überzeugt zu sein glaubte, Timoschtschuk habe den kleinen Rybacenko deshalb aus dem Wege geräumt, um den Erben loszuwerden. Nun schritt er zur Verhaftung des Michael Timoschtschuk und eines gewissen Anton Tischtschenko. Nach längerem Leugnen gab Tischtschenko Folgendes an: Am 21. Februar sei er nach Dubessari gekommen, um Graupen und Oel einzukaufen. Auf dem Markte begegnete ihm der alte Timoschtschuk und sie tranken damals in einer Weinschänke acht Flaschen Wein aus. Dabei machte ihm Timoschtschuk den Vorschlag, ihm bei der Ermordung des ihm im Wege stehenden Knaben für 50 Rubel Hilfe zu leisten. Doch erst Tags darauf wurde der Mord beschlossen. Nachdem sie sechs Flaschen Wein getrunken, gingen sie auseinander. Laut einigen Stunden kehrte Timoschtschuk mit dem Knaben wieder und sie gingen in das Haus des Ersteren. Nach Verabredung hatte Tischtschenko die Fallthür geöffnet, die in den Keller führte. Der Knabe wurde nun zur Fallthüre gelockt und stürzte durch dieselbe in die Tiefe. Timoschtschuk sprang sofort nach und erschlug den Knaben mit einem dicken Stocke. Dann stieg auch Tischtschenko hinab und half dem Mörder das Opfer zu entkleiden. Um den Verdacht auf die Juden lenken zu können, brachte Timoschtschuk dem Knaben mit einem Federmesser zahlreiche Wunden bei. Sie liessen den Leichnam bis Mittwoch, 25. Februar, im Keller liegen. Am Abend trugen sie ihn zu dem nur 40 Schritte entfernten Garten Scholuboff, legten ihn dort nieder und entfernten sich. Matwejeff nahm bei Beiden Hausdurchsuchungen vor und fand bei ihnen Kleider, die mit Blutflecken übersät waren. Timoschtschuk leugnet beharrlich den Mord.

**\*\* Ein christlicher Ethiker** über die „Mission des Judaismus“. In einer grossen zionistischen Versammlung in Whitechapel, London hielt Dr. Coit, ein bekannter Ethiker, einen Vortrag, dessen Gedankengang kurz folgender ist.

„Dr. Coit sagt, er sei von allen Juden, die er kenne, der orthodoxeste (eine Bemerkung, die viel Heiterkeit erregte). Viele Juden hätten heute ihren Glauben verlassen, seien weltlich und materialistisch geworden und drängten danach, de-judaisiert zu werden, als ob sie sich ihrer Tradition zu schämen hätten. Er weiche von Felix Adler ab, der es für nöthig gehalten habe, eine ethische Bewegung unabhängig vom Judenthume zu begründen. Nach Adler seien Moral und Gerechtigkeit universell und human und sollten unabhängig von den Racenunterschieden gepflegt werden. Nach dem gründlichen Studium der jüdischen Tradition aber sei es ihm, dem Redner klar geworden, dass Adler einen Fehler begangen habe, und dass er die ethische Bewegung auf dem historischen Boden des Judaismus hätte beginnen lassen sollen. Viele Leute hätten neuerdings gesagt, die Juden sollten ihre Racenidee aufgeben und sich mit den anderen Race vermischen. Das sei gerade so, als ob man sage, die Engländer sollten, weil sie den übrigen Nationen missliebiger seien, sich nicht mehr Engländer nennen. Ein anderer Vorschlag sei der zionistische Gedanke eines neuen Judenstaates. Aber er glaube nicht daran, dass die Juden eine Nation werden könnten, wenn sie nicht zuvor in ihrer eigenen Mitte eine Bewegung zur Ausbreitung des Idealismus — eine ethische Bewegung begründeten. Die ganze Welt

verlange nach einer solchen Bewegung — aber gerade die Juden könnten sie geben. Das alte Testament sei besser den Bedürfnissen des modernen Lebens gewachsen als das Neue Testament, denn es gebe mehr auf die socialen und politischen Tugenden, während das Christenthum individualistisch sei. Eine jüdisch-ethische Bewegung würde die Juden im Westen zum geistigen Lebenskern der Nationen machen, in denen sie lebten. Wir brauchen eine diesseitige Religion, und diese kann nur unter den Juden entstehen. Die Juden seien bisher nie Propagandisten gewesen. Sie müssen es jetzt werden; sie allein verständn am klarsten, dass Gerechtigkeit die Basis alles socialen Lebens sei. Mögen sie die Träume ihrer Propheten erfüllen.“

**\*\* Empfang beim neuen Banus Dr. Grafen Theodor Pejacevich.** Am 23. v. M. wurde unter den vielen Deputationen, die zur Begrüssung des Banus erschienen waren, auch die Deputation der Agrarer autonomen orthodox-israelitischen Cultusgemeinde unter Führung des Cultusvorstehers Herrr Wilhelm Wolfgang Engelrath empfangen. Als Sprecher fungirte der Secretär der Gemeinde Herr Em. Wortmann, der folgende croatische Ansprache an denselben hielt: „Euere Excellenz! Die hiesige autonome israelitisch-orthodoxe Cultusgemeinde erachtet es als besondere Ehre, Euere Excellenz aus Anlass der Allerhöchsten Ernennung zum Landeschef aus tiefstem Herzen zu beglückwünschen. In Ihren bewährten Händen liegt heute das Schicksal dieses ganzen Landes, und auch wir, als treue Söhne dieses Vaterlandes, legen ruhigen Muthes unser Schicksal und das der ganzen Gemeinde in Ihre Hände, da wir überzeugt sind, dass selbes jenem illustren Manne und jenem ausgezeichneten Sohne dieses Vaterlandes anvertraut ist, dessen Herz stets für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, ohne Unterschied der Confessionen, geschlagen hat. Verzeihen Euere Excellenz, wenn ich mich bei dieser Gelegenheit des Ausspruches unserer Bibel bediene, der da sagt: Gesegnet sei Deine Ankunft, mit der Hinzufügung unsererseits: Gesegnet sei auch Dein Aufenthalt in unserer Mitte. Zsivio! Ban Dr. Theodor Pejacevich! Seine Excellenz geruhen hierauf Folgendes zu erwidern: Es freue in sehr, auch die Vertreter dieser israelitischen Cultusgemeinde heute hier zu sehen, umsomehr, als er stets ein Beschützer der israelitischen Cultusgemeinde war und er in confessioneller Beziehung nie einen Unterschied kannte und auch nie einen solchen kennen wird, daher auch diese Gemeinde stets auf seinen Schutz als Landesoberhaupt rechnen könne. Unter allgemeinen Zsviorufen und Händedruck entfernte sich dann die Deputation. Bemerkenswerth ist, dass Se. Excellenz unter den vielen anwesenden Deputationen und Corporationen als Erste die genannte israelitische Cultusgemeinde vortreten liess.

**\*\* Eine jüdische Deputation** empfing der Senator Gérard, das einflussreichste Mitglied des russischen Reichrathes. Er sagte ihr, wie „Oswoboschdenje“ meldet, wörtlich: „Ich persönlich bin davon überzeugt, dass es für Russland ein Glück wäre, wenn man den Juden das Wohnrecht in ganz Russland einräumen wollte. Das russische Volk ist unbeweglich, einwissend, die Juden hingegen sind unternehmungslustig, energisch. Sie würden den Handel und die Industrie auf gebührende Höhe bringen. Es wäre jedoch ein grosses Verbrechen, den Juden in dieser Beziehung irgend welche Hoffnung zu machen. Nein, hegt keine Hoffnungen. Eine Lösung dieser Frage zu Gunsten der Juden würde der subjectiven Stimmung einer Persönlichkeit widersprechen, gegen welche zu kämpfen ganz

aussichtslos wäre. „Dabei machte Senator Gérard eine vielsagende Handbewegung, ohne jedoch den Namen der Persönlichkeit zu nennen.

„**Jewish Colonisation Association „Ica“** hielt am 26. Juli d. J., Vormittag 11 Uhr in der Rue Pasquier 2 in Paris ihre diesjährige Generalversammlung ab. Angesichts des späten Termins war die Generalversammlung nicht so gut wie sonst besucht. Von den drei englischen Vertretern fehlten die Herren Claude Montefiore und Alfred Cohen, während von den drei deutschen Mitgliedern die Herren Charles Hallgarten und Doctor Julius Plotke abwesend waren. Die Generalversammlung wohnten bei: Die Herren Náréis Leven, Grand Rabbin Zadoc-Kahn und Salamon Reinach aus Paris, Generalconsul Philippsohn und Paul Errera aus Brüssel, sowie H. G. Lousade-London und Edmund Lachmann-Berlin. Von den Beamten der Gesellschaft wohnten der Generalversammlung die Directoren Dr. S. Sonnenteld, Theoder Adler und Emil Meyerson, sowie der Secretär Dr. E. Schwarzfeld bei. Als Gäste waren endlich die Herren Professor Loeb und Cyrus Sulzberger aus Amerika zugegen.

Der Präsident der Gesellschaft, Herr Náréis Leven ergriff das Wort, um in Erwiderung auf die heftigen Angriffe der Zionisten, die bekanntlich Alles weit besser machen würden, die Aufgaben und Ziele der „Ica“ öffentlich darzulegen.

Sodann beschloss der Verwaltungsrath der „Ica“, dem zahlreiche Bittschriften Kischewener Juden um die Ansiedlung als Colonisten vorgelegen haben: 1. festzustellen, dass die Gesellschaft in Argentinien freies, zur Aufnahme von geeigneten Colonisten verbreitetes Land besitzt und dass sie durch ihre Agenten Vorkehrungen getroffen hat, eine Anzahl von ausgesuchten Familien aus Kischewew als Colonisten hinzusenden. Ueber den Wunsch vieler Kischewener Juden, als Colonisten in Asien untergebracht zu werden, wird die Entscheidung einer späteren Sitzung vorbehalten.

„**Judenunruhen in Russland.** Aus Czenstochau in Russisch-Polen wird dem „Berliner Tagblatt“ berichtet:

Die hiesige jüdische Bevölkerung ist wieder stark beunruhigt in Folge der immer wiederkehrenden Gerüchte, dass am 15. August, einem katholischen Feiertag, der jedes Jahr grosse Wahlfahrermengen nach Czenstochau führt, in Abwesenheit der Militärbesatzung neue Juden-krawalle ausbrechen sollen. Viele Einwohner verlassen schon jetzt die Stadt, andere wieder verlegen ihre Wohnstätten nach dem besseren Viertel, während die Kaufleute den Bezug von Waarenvorräthen auf das Minimum beschränken. Um allen möglichen Eventualitäten vorzubeugen, hat sich der Vorstand der jüdischen Gemeinde an den Gouverneur in Petrikau mit der Bitte gewandt, eine genügende Militärmacht für den erwähnten Zeitpunkt in der Stadt zurückzulassen. Des Gesuch ist indess abgelehnt worden, weil die Regierung, wie es in der Antwort heisst, „nicht einen unwiderleglichen Beweis dafür habe, dass die Gerüchte auf einer thatsächlichen Grundlage beruhen“. Natürlich ist ein derartiges Verhalten der Regierung nur dazu geeignet, die Angst vor Ausschreitungen, welche sich in so hohem Masse der jüdischen Einwohner bemächtigt hat, noch weiter zu steigern. Dies nmsomehr, als man auf Hilfe seitens der örtlichen Polizei sieht mehr rechnen kann. Diese letztere benützt vielmehr schon jetzt den geringsten Zusammenstoss zwischen einem Juden und Christen, um den Anschein zu erwecken, als nähmen die Juden eine herausfordernde Haltung an.

Da dies nicht immer gelingen will, scheut man selbst vor Protokollfälschungen nicht zurück, wie dies erst vor Kurzem seitens der hiesigen Gerichtsbehörden festgestellt worden ist.

Über die Judenauswanderung aus Rumänien äusserte sich der Bürgermeister Penescu: „Nicht nur, dass ich keine Besserung erblicken kann, sondern unsere Stadt geht immer mehr zurück. Niemand kann es besser wissen, als wir, die wir sehen, dass die Gemeinde-Einnahmen in stetiger Abnahme begriffen sind. Die Ursachen sind nur allzu bekannt. Es hat dazu viel die Nothwendigkeit beigetragen, in welcher sich Staat und Gemeinde befanden, alle Arbeiten einzustellen. Viele Leute erwarben sich durch diese Arbeiten ihr Brod und unsere Stadt hat ihre Einstellung besonders hart getroffen. Die Judenauswanderung trägt gleichfalls zu dieser schlechten ökonomischen Lage bei. Aus Jassy sind von 60,000 siebentausend Juden ausgewandert. Davon hat sich heute Jeder überzeugt. Wenn wir annehmen wollten, dass jeder dieser Leute nur einen Franc täglich verbrauchte, so sind doch dem Konsum über zwei Millionen entzogen worden. Herr Penescu ist früher selbst Antisemit gewesen.“

„**Ueber die religiösen Vorstellungen der Massai** sprach Hauptmann Merker von der Deutsch-Ostafrikanischen Schutztruppe in der Berliner Anthropologischen Gesellschaft. Der Referent hat sich seit acht Jahren auf der Station Moschi am Kilimandscharo aufgehalten und dort die Ethnologie der Massai studirt. Die Massai sind Semiten. Nach drei Richtungen sind die Semiten aus ihrer arabischen Heimat ausgewandert, nach Afrika bis zum Aequator hin, nach Asien und Egypten. Die Massai müssen wir uns etwa 7000 Jahre vor unserer Zeitrechnung nach Afrika eingewandert vorstellen. Ihre Religion ist ganz im Gegensatz zu den Negritosemiten und den Semito-Negritiern ein reiner Monotheismus des unfehlbaren Gottes, dessen auserwähltes Volk sie sind. Nach ihrer Tradition, die der Referent von älteren Stammesangehörigen vernommen hat, besteht anscheinend eine viel nähere Verwandtschaft zwischen der israelitischen Tradition der Bibel von der Schöpfungsgeschichte bis zur Sinaigesetzgebung und der Tradition der Massai, als es zwischen der babylonischen Tradition und der Bibel der Fall ist. Manche Uebereinstimmung zwischen Massai-Tradition und israelitischer Sitte und Legende ist so frappirend, dass man hier einen gänzlich neuen Einblick in die Urgeschichte und in die Wanderungen der Racen gewinnen würde.“

„**Erster Mädchen-Ausstattungs Verein a. G.** Budapest, VI., Theresienring 40—42. Gegründet 1863.

Im Monate Juli 1903 wurden Versicherungs-Anträge im Betrage von Kr. 1.30.200 eingereicht; angenommen wurden hievon Kr. 1.119.400, abgewiesen wurden hievon Kr. 240.800. An versicherten Beträgen wurden Kr. 63.554.15 ausbezahlt.

Vom 1. Januar bis 31. Juli 1903 wurden neue Policen im Betrage von Kr. 7.714.200 ausgestellt und an versicherten Summen Kr. 472.209.19 ausbezahlt.

„**Chic Parisien.** No. 61 ist soeben erschienen. Diese künstlerisch ausgestattete Nummer enthält die entzückendste Gesellschafts- und Réuniontoiletten, wie auch die feschesten Promenadecostüme, die zum Theil schon die Direktive für die kommende Herbstmode geben. Die Septembernummer wird bereits die ersten und hervorragendsten Neuheiten in Strassen- und Besuchstoiletten als auch Abendkleidern bringen.“

**Tischa b'Ab.\*)**

Am neunten Tag des Monates Ab  
 Da ward unser Golus geboren;  
 Wir nahmen blutend den Wanderstab,  
 Wir hatten die Heimath verloren —  
 Am neunten Tag des Monates Ab  
 Sank unsere Freiheit ins düstere Grab.

\*

Am neunten Tag des Monates Ab  
 Da stieg unser Schmerz aus den Flammen,  
 Und all' unser teuerstes Gut und Hab  
 Brach dröhnend in Trümmer zusammen —  
 Am neunten Tag des Monates Ab  
 Fiel unsere Krone vom Haupte uns ab.

\*

Am neunten Tag des Monates Ab  
 Durchglüht mich ein inbrüstig Beten;  
 O, Gott, der die Sehnsucht nach Freiheit uns gab,  
 Blick' erbarmend auf unsere Nöten! —  
 Am neunten Tag des Monates Ab  
 O, sende uns die Erlösung herab!

Heinrich Grünau.

**Juniwochen in Südrussland**

Kischenew.

(Schluss.)

Und unter diesem Schutt erkenne ich ein Stück  
 Geflecht von einem Kinderwagen.

Ich weiss nicht, was mich an diesem armseligen  
 Restchen Kinderwagen so ergreift. Wohl nur das Eine,  
 dass ein Mutterauge hoffend darauf geruht.

An einer niedrigen Decke sieht man deutlich, wie  
 sich der Mörder die blutigen Finger abwischt. Drei Finger  
 lang gezogen.

Wie viele sind doch hier ums Leben gekommen?  
 Ich hab' es vergessen. Es gilt auch gleich.

Und während wir das alles betrachten, findet sich  
 ein kleiner jüdischer Knabe zu uns mit hellen Augen und  
 zeigt uns dies und das mit der Wichtigtuerei des Kindes.  
 So spielen Kinder Begräbniss, denen der Vater gestorben.

Wieder ein anderes Haus. Hier wohnten wohlhabende  
 Leute. Derselbe Anblick. Nichts ist übrig geblieben als  
 die kahlen Mauern, und auch aus diesen sind zum Theil  
 die Wasserrohre herausgerissen. Mit besonderer Bestialität  
 aber sind überall die Oefen zerstört. In irgend einem  
 hatten sie Geld gefunden, nun haben sie überall die Oefen  
 danach dursucht, — diese Christen.

Zerrissene hebräische Gebetbücher liegen auf dem  
 Boden umher. Nun blättert der Wind in diesen seit Jahr-  
 tausenden nicht erhörten Gebeten.

Man weist mir auch ein paar Seiten der Jeremiade.  
 Ich hebe sie auf, um sie mitzunehmen, aber ich lege sie  
 doch wieder zurück. Ich mag nicht Kurositäten sammeln  
 an diesen Stätten der Qual.

Im Hof. Wieder die Trümmerhaufen, die einander  
 so verzweifelt ähnlich sehen, wieder diese hebräischen  
 Gebetbücher. Der Wind blättert darin.

Hier Reste von einem Klavier. Ein Stück von dem  
 metallenen Resonanzboden mit zerrissenen und verrosteten  
 Saiten. Ich lese die Firma eines Berliner Hoflieferanten  
 darauf.

„Also will ich mit dem Getöne deines Gesanges ein

\*) Aus der soeben im Verlage „Agudath Zion“, Antwerpen,  
 erschienenen Sammlung.

Ende machen, dass man den Klang deiner Harfen nicht  
 mehr hören soll.“

In den zerrissenen Gebetbüchern blättert der Wind,  
 und diese Menschen lassen nicht ab von ihrem Glauben!  
 Und hätten es doch so billig, sich taufen zu lassen!

So wurden Häuser zugerichtet, während das Militär  
 zusah, und die Gedarmen und die Polizisten.

Weiter? Ich winke meinem Führer ab: nicht weiter!  
 Ich habe genug gesehen und zuviel; zuviel für mein ge-  
 peinigttes Herz.

\*

Wieder das Rasseln meines Gefährtes auf dem  
 holprigen Pflaster. Diesmal reden wir doch mit einander,  
 mein Führer und ich. Er tut des Zionismus Erwähnung,  
 und es kommt ein Leuchten in seine Augen. Nur im  
 Zionismus sei Rettung. Der Zionismus sei die Erlösung.

Wellhausen hat einmal in seiner Geschichte des jü-  
 dischen Volkes seine Verwunderung darüber ausgesprochen,  
 dass die Juden nie abgelassen hätten von ihrem Glauben,  
 obwohl ihre Zuversicht doch ganz sichtbarlich zu Schanden  
 geworden. Derselbe Gedanke gibt mich in Kischenew nicht  
 frei. Und dabei diese tiefe, ergreifende Frömmigkeit!

Und nun gar noch der Zionismus als messianische  
 Hoffnung!

Was glauben denn die Menschen? Nur eben — den  
 Glauben.

\*

\*

Das jüdische Krankenhaus liegt an der Peripherie  
 der eigentlichen Stadt. Bau und Einrichtung zeigen deut-  
 lich, dass hier in Kischenew die Juden noch am ehesten  
 wirkliche Kultur besitzen. Das alles entspricht den An-  
 forderungen moderner Hygiene.

Zwei der Opfer des blutigen Ostern weilen noch in  
 diesen Mauern.

Ein alter Mann sitzt da, die Binde vor den Augen.  
 Er war einäugig, sie haben ihm das andere, sehende  
 Auge ausgestochen. Er flehte sie an, ihn zu tödten. Lebe  
 und quele dich, lautete die Antwort.

An einem Tische sitzt der Blinde, und die Fliegen  
 kommen und lassen sich schaarenweise auf ihm nieder.  
 Immer fährt er mit der Hand über den Tisch, immer  
 die eine, ewig gleiche Bewegung. Als wollte er sich ver-  
 sichern, dass der eine, letzte Halt ihm geblieben.

Und das zu sehen hat etwas Furchtbares. Immer  
 diese hilflos ausgestreckte Hand, die an der Platte des  
 Tisches tastet. —

Auf ihrem Bett hockt ein junges Weib. Sie hat die  
 Arme um die Kniee geschlungen. Man hat sie geschädet  
 und ihr alle Zähne ausgeschlagen.

Mir ist es als wäre in den beiden braunen Augen  
 alles Leid der Welt. Das heisst nicht Kummer und nicht  
 Verzweiflung, das heisst Am-Ende-Sein. Es sind die  
 Augen des Todes, in die ich blicke.

Ich werde ihn nicht mehr los, den Ausdruck dieser  
 braunen Augen. Mir ist, als hätte ich etwas gesehen, das  
 Menschen niemals sehen dürften. Als hätt' ich einen  
 Blick in das Jenseits getan.

Und zugleich ist etwas anderes in diesen Augen.  
 Etwas, das ich nicht zu nennen weiss. Noch Gottergeben-  
 heit in dieser ewigen Verdammnis? Ja, das, und etwas  
 Besonderes: etwas Christliches.

Ich weiss es selbst nicht, wie ich dazu komme bei  
 dieser Jüdin, an der Christen gefrevelt haben, von Christen-  
 tum zu reden? Aber ich grübele immer wieder über den  
 Ausdruck dieser braunen Augen und wähne recht gesehen  
 zu haben.

Jawohl, etwas, das an die Bilder der Märtyrer und an die Pietá erinnert. Und was ist daran so verwunderlich? Ist nicht aus den Leiden des Judentums, da sie am höchsten gestiegen, das Christentum geboren worden? —

— Weiter hinaus aus der Stadt und Vorstadt, an den letzten Häusern vorbei! Einen sandigen, ansteigenden Weg knirscht mein Gefährt hinan. Das Thor des jüdischen Kirchhofs öffnet sich uns.

Weit sieht man von hier auf das unselige Kischinew hinab, weit hinüber zu den jenseitigen Hügeln.

Hier liegen sie beieinander, die fünfundfünfzig Opfer dieses blutigen Ostern, Männer, Weiber, Kinder. Ein Mädchen darunter, das man an den Beinen packte und zerriss. Die Sonne brütet auf dem Sande, und phantastisch sehen einen die hebräischen Inschriften auf diesen Grabsteinen an.

In diese Erde hat man den Mord gesät.

\* \* \*

Und eben trifft die Kunde in Kischinew ein von dem Attentat, das ein jüdischer Student auf den Redakteur des „Bassarabetz“, den vielberüchtigten Kruschewan, verübt. Kein Mensch wird diese Tat eines Wahnschwitzigen billigen, nur neues Unheil kann sie heraufbeschwören. Doch notire ich, was der „Sswet“, eine der grossen russischen Zeitungen dazu schreibt:

„Wir haben den ruhmvollen P. A. Kruschewan auf den Krankenbett gesehen. Wie? — fragt man sich — weil es einem vertierten Juden gefällt, die Gesetze, die Rechte und die Ordnung des Landes, das ihm ein „Asyl“ gewährt hat, mit Füßen zu treten, sollen unsere besten Männer ständig in Todesfurcht schweben? An wen von uns kommt jetzt die Reihe? Und als intolerante Vergewaltiger des Wortes, die es nicht erlauben, dass man seine Gedanken auspricht, erscheinen angebliche Liberale, welche diejenigen, welche wenig von der Politik verstehen, versichern, dass die für die Freiheit des Volkes arbeiten! Welch ein böser und grober Hohn!“

Und wenn das der „Sswet“ schreibt, dann unterschreibt es die Regierung.

Ich könnte die charakteristischen Anzeichen über die Haltung dieser Regierung häufen, ich halte nur noch das eine fest. Ein Vorfall, der sich erst kürzlich ereignet. Ein Knabe, dessen Eltern Drohbrieve zugegangen, wird von zwei Männern auf der Strasse überfallen und mit Messerstichen verwundet. Er entkommt den Mordgesellen. Die Sache wurde gleich vor den Untersuchungsrichter gebracht. Der erklärt kategorisch: Der Knabe habe sich die Verwundungen selbst zugefügt, aus Angst vor irgendwelchem „Examen“.

So die Regierung und so ihre Organe.

Ich habe so viel des Elends in Kischinew gesehen, und kann die Augen dennoch nicht gegen die schweren, finstern Wolken verschliessen, die sich am Horizont zusammen ballen.

Ich sehe aus dem allen keinen Ausweg. Häuser werden wieder aufgebaut und zerstört, Menschen werden geboren und hingemordet werden.

Und das alles heisst ganz friedlich „Politik“.

Salve Plehwe, morituri te salutant.

\* \* \*

Ein Zuschauer, wenn auch gewiss mit menschlicher Anteilnahme, habe ich den Boden von Kischinew betreten. Kühl objektiv wähte ich mir ein Urteil bilden zu können. Ich verlasse es, den Abscheu und die Empörung im Herzen.

Ernst Heilborn. „Die Nation.“

## Weine u. Cognac aus Palästina

כשר

Weltberühmt, vorzüglich, bei der Pariser Weltausstellung preisgekrönt, sind zu bekommen bei der

**Import-Gesellschaft Palästina**

Budapest, Erzsébet-körút 42.

Füllung unter Aufsicht des kön. Notars.

Weinpreise von K. 1.20 bis K. 4, Cognac K. 6 per Flasche.

Mattoni's

**ELISABETH-SALZBAD**

Beginn der Saison am 15. April.

Von glänzendem Erfolg bei

**== Frauenkrankheiten ==**

und Unterleibsleiden.

Ordinirender Badearzt Dr. Polgár Emil. Gesunde Lage, billige Wohnungen, gute Restauration.

Elektrische Strassenbahn-Verbindung mit der Hauptstadt.

**Prof. M. ARANYOSI's**

öffentliche höhere

**Handelsschule**

**Budapest, V., Nagykorona-utca 13,**

Staatsgiltige Zeugnisse. ———

————— **Einjährig-Freiwilligenrecht.**

Das Institut ist mit einem Pensionat verbunden.

Vormerkung auch während der Ferien. Ausführliches

Programm auf Wunsch franko und gratis.

**ARNOLD KOHN**

V. Bez., Karlsring 15.

empfiehlt sich zur Anfertigung von

**GRABMONUMENTEN**

jeder Art,

zu den allerbilligsten Preisen.